



FUCHSPASSEN!

Text: Markus von Schalun
Fotos: Markus P. Stähli

Es ist bitterkalt. Die Kirchturmuhrl schlägt geradeaus neun Mal. Vom Dorf her sind Autos zu vernehmen, im nahegelegenen Wohnhaus werden lautstark und freudig Gäste begrüsst. Auch der Hund scheint sich zu freuen. Der fast volle Mond geht langsam auf und eröffnet mir Stück für Stück einen beinahe taghellen Blick auf das Fuchsluder am nahen Waldrand. Es ist Mitte Dezember und auf der grossen Wiese liegt rund 20 Zentimeter hartgefrorener Schnee – ideale Voraussetzung, um auf den Rotrock zu weidwerken.

Der Platz im Neugut, wie es dort heisst, ist mir sehr vertraut. Da habe ich schon manchen Fuchs erbeutet. Als passionierter Fuchsjäger – es gibt wohl kaum eine spannendere Jagdart – kenne ich das Verhalten der Füchse doch recht genau. Meist schnüren die Raubtiere schon kurz nach 17 Uhr dem Luder zu. Dass ich mich heute erst um 20 Uhr auf die Kanzel bemühe, ist eher die Ausnahme.

Ich wage kaum zu atmen

Die Füchse erscheinen oft am oberen Waldrand oder sie kommen von links hinten. Das meiste Herzklopfen aber verursachen sie bei mir, wenn sie meiner Fährte auf dem gefrorenen Pfad, auf der rechten Sei-

te folgen. Die unverkennbare gleichmässige Rhythmik ihrer Pranten lässt meine Spannung fast ins Unermessliche steigen. So auch heute. Ich höre Reinecke heranpirschen. Zunächst etwas schneller, und je mehr er sich dem Waldrand nähert, wo meine Kanzel steht, umso langsamer wird sein Aufsetzen auf dem gefrorenen Boden. Inzwischen schlägt die Turmuhr die Dreiviertel zum Zehner. Der Fuchs verharrt unter meiner Kanzel. Meine Bockbüchsfinte liegt auf der Brüstung, und ich wage kaum zu atmen. Es verstreichen sicherlich drei, vier Minuten, die der Fuchs nutzt, um sich zu orientieren. Er prüft das weite Feld, bevor er sich behutsam den verlockenden Fleischbrocken nähert. Doch dann ändert er augenblicklich seine Richtung und entfernt sich rasch aus meinem Blickfeld in Richtung der Obstbäume. Ein Ablenkungsmanöver? Oder hat er eine Nase voll von mir erwischt? Jetzt gilt es, Ruhe zu bewahren. Meine Erfahrung sagt mir, dass die Füchse gerne einen Bogen um das Luder machen, um sich weiter abzusichern und später dann zurückkommen.

Das Haupt gesenkt, die Lunte gestreckt

Und tatsächlich schnürt der Fuchs wie ein Schatten plötzlich wieder Richtung Luderplatz. Das Haupt gesenkt, die Lunte gestreckt, eine Prante vor die ande-

re setzend, zieht er zielorientiert den vermeintlichen Leckerbissen entgegen, die schon bald das Ende des Rotrocks bedeuten könnten. Vorsichtig lehne ich mich nach vorne, durch das Zielfernrohr erfasse ich den Fuchs, der inzwischen am Luder verhofft, spanne behutsam den Hahn für den Schrotlauf und trage dem Raubwild die Garbe an. Ein heller Schuss knallt durch die Nacht, der Fuchs rührt sich nicht mehr und ist nur noch als dunkle Kontur im Schnee wahrnehmbar. Weidmannsheil! Totenstille.

EINE EULE, EINE KATZE UND DREI WINTERFÜCHSE – EINE BITTERKALTE, SPANNENDE JAGDNACHT.

Ich breche die Waffe und stecke eine neue Patrone in den Schrotlauf. Noch etwas nervös vom Schuss, den markanten Pulvergeruch in der Nase, lehne ich mich zurück und harre voller Hoffnung der weiteren Dinge, die der Jagdabend noch bringen könnte. Ich habe nicht selten erlebt, dass wenige Minuten nach dem Erlegen eines Fuchses bereits der nächste die Herausforderung Luderplatz annimmt. Insbesondere, so heisst es zumindest, würden erlegte Fähen die Rüden anlocken.

Die Katze am Luderplatz

Heute scheint sich kein Rotrock in der Nähe aufzuhalten, dauert es doch schon eine ganze Weile, dass ich nichts weiter als Schnee und Bäume sehe. Manchmal bewegen sich vermeintlich Stöcke und Steine, ein typisches Phänomen beim Fuchsansatz. Meine Gedanken kreisen um die Jagd, die Arbeit, die Familie ... In weiter Ferne heult ein Martinshorn. Was, wenn das alles nicht mehr wäre? Leben und Tod liegen so nah beieinander. Hier und heute entscheide ich über jenes der Füchse. Und wer wird wann über mein Ableben entscheiden? – Plötzlich weckt mich ein feines Geläute aus meiner Verträumtheit. Im linken Augenwinkel erkenne ich etwas, das den Luderplatz anpeilt. Ein weiterer Fuchs? Oder etwa ein Marder? Nein, es ist eine Katze, die ein Halsband mit einem Glöckchen trägt. Oje, auch das noch! Es ist nicht das erste Mal, dass ich in dieser Gegend einer Katze begegne, sind doch die Wohnhäuser nicht allzu weit entfernt. Ob sie den Kindern gehört? Etwas später fasse ich den Entschluss zu mäuseln, also den Mauspfiff nachzuahmen, um damit den Fuchs anzulocken. Dazu presse ich meine

oberen Zähne auf die Unterlippe und sauge die Luft dazwischen ein. Das ist eine von mehreren Methoden, die ich anwende, wenn ich die Absicht habe, die Fuchsjagd langsam, aber sicher zu beenden. Da die Kälte inzwischen fast unerträglich wird, ist dieser Zeitpunkt nun definitiv erreicht.

Ein Jäger aus der Luft

Drei, vier Pfeifversuche erzielen offenbar eine derartige Wirkung, dass sich ein nachtaktiver Räuber unmittelbar angezogen fühlt. Allerdings nicht der Fuchs, sondern ein gefiederter Jäger aus der Luft. Ich erschrecke beinahe zu Tode, als eine Eule ihre geplante Attacke abbricht und schätzungsweise einen Meter vor meinem Gesicht abdrehet, als sie erkennt, dass ich keine Maus bin. Dieses eindrückliche Erlebnis widerfährt mir bereits zum wiederholten Mal. Abgesehen vom Schrecken, vermag es auch meine kalten Glieder umgehend wieder aufzuwärmen. Also bleibe ich noch ein wenig sitzen und übe mich im Mäuseln. Schon bald darauf steht mir ein zweiter und schliesslich noch ein dritter Fuchs zu, die ich alle in unmittelbarer Nähe des Luders strecken kann.



Die Kälte hat mich wieder eingeholt. Das Thermometer, so schätze ich, wird gegen fünf Grad unter null anzeigen. Und als dann die Turmuhr die Geisterstunde einläutet, begeben sich mit meiner reichlichen Beute – zwei Rüden und einer Fähe –, knirschenden Schnee unter den Canadian Boots, auf den Nachhauseweg. Die Schneekristalle, die der Mond zum Glitzern bringt, scheinen mir zuzublinzeln und den Weg zu weisen. Zwei, drei Tassen Jagertee auf der Hütte, wo ich mich mit den Kameraden treffen, wärmen unsere durchgefrorenen Körper und lockern unsere Zungen, so dass es uns relativ leicht fällt, unsere individuellen Erlebnisse der vergangenen Fuchsnacht zu schildern.